

Der Zusammenhang von wissenschaftlichem Arbeiten und Forschen

Begriffe, die Sie kennen müssen

Überblick über die Gütekriterien

Ihr Arbeitsmaterial

Kapitel 1

Begriffe und Möglichkeiten im studentischen Forschungsprozess

Es gibt eine Menge Bücher für Studierende, die sich mit dem wissenschaftlichen Arbeiten, dem Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit und den dafür notwendigen Schritten befassen. Alle wollen Sie dabei unterstützen, Ihr Hochschulstudium erfolgreich zu beenden und dabei das mitzunehmen, was das Ziel dieser Ausbildung ist: *Schlüsselkompetenzen*.

An der Hochschule verbessern Sie – im besten Fall jedenfalls – auf den verschiedenen Ebenen Ihre Kompetenzen: Sie lernen fachliche Inhalte und gewinnen somit Fachkompetenz hinzu, Sie haben es mit anderen Menschen, Kommilitoninnen und Dozierenden zu tun und üben sich in Kommunikationskompetenz, Sie befassen sich mit sich selbst und werden kompetenter in der Reflexion und gewinnen Selbstvertrauen und Selbstkompetenz hinzu. Und schließlich lernen Sie eine Menge auf der »Wie macht man eigentlich ...?«-Ebene – der Methodenkompetenz.

	Selbstkompetenz	Sozialkompetenz	Methodenkompetenz
Themenfindung /-planung: <i>Was ist ein fachlich geeignetes, im Rahmen der Ressourcen lösbares Problem?</i>	• Reflexion (Was interessiert mich? Was kann ich gut?) • Ressourcen realistisch einschätzen	Kommunikation mit den Beteiligten (Was will das Lehrgebiet, das Unternehmen, das Institut...?)	• Technische Grundlagen Recherchieren • Zeitplanungsmethoden /-tools
Quellenarbeit: <i>Bis zu welchem Punkt sind die Grundlagen, des zu lösenden Problems in der Literatur beschrieben?</i>	• Selbstorganisation, • Selbstbeschränkung • Durchhaltevermögen (Was halte ich für relevant?)	Unterstützung, Austausch (Welche Hilfsangebote stehen zur Verfügung? Wer ist in einer ähnlichen Lage?)	• Feinheiten Recherchieren • Lesetechniken • Literatur beschaffen und verwalten
Arbeit anlegen: <i>Wie soll das Werk zwischen Einleitung und Fazit aufgebaut sein?</i>	• Achtsamkeit • Selbstwirksamkeit (Ich kenne meine Grenzen. Ich kann das alles schaffen.)	• Mit Betreuungsperson über Erwartungen kommunizieren • Feedback annehmen	• Systematisch gliedern • Entwurfstechniken beherrschen
Eigene Untersuchung: <i>Welche Ergebnisse will/kann ich aufdecken, um mein Problem zu lösen?</i>	• Selbstvertrauen, eigene Forschung durchzuführen • Selbstorganisation, um sich nicht zu verzetteln	• Interviewpartner behutsam befragen • Stichprobe achtsam ansprechen/gewinnen	• Erhebungs-/Auswertungsmethoden kennen auswählen, anwenden • Analyse durchführen
Arbeit schreiben: <i>Wie werden schlüssig von der Problemstellung bis zur Lösung Literatur, Ergebnisse und Gedanken dargestellt?</i>	• Selbstorganisation: Überblick über die eigenen Gedankengänge und Argumentation behalten	Mit Betreuungsperson in Kontakt bleiben	• Schreibtechniken • Zeitmanagementmethoden /-tools

Abbildung 1.1: Zusammenhang zwischen wissenschaftlichem Arbeiten und Schlüsselkompetenzen



Was immer gilt:

Methodisch und strukturiert, systematisch und geordnet, so soll es im wissenschaftlichen Arbeiten schon mal grundsätzlich zugehen. Da gibt es Gliederungssysteme, Strukturen im Zeitmanagement, Schreibansätze und – und darum dreht sich dieses Buch – **wissenschaftliche Forschungsmethoden**, um (in unserem Fall) *quantitative* Daten zu erheben und auszuwerten.

Die Idee vom wissenschaftlich Arbeiten und Forschen

Während Sie also in der einen Sorte Bücher einen Überblick bekommen, was da so im Ganzen auf Sie zukommt (zum Beispiel in »Erfolgreich Abschlussarbeiten schreiben für Dummies«) und in anderen spezifischer Dies und Das nachlesen können (beispielsweise wie man mit der Textverarbeitung umgeht in »Wissenschaftliche Arbeiten schreiben mit Word für Dummies«), zeigt Ihnen dieses Buch, wie Sie Ihre eigene quantitative Forschung planen, durchführen und in einer wissenschaftlichen Arbeit verwerten.

Forschen ist in der deutschen Sprache ein viel verwendeter Begriff. Er klingt nach Neugier (gut!) und Neuem, was bislang noch nicht untersucht wurde. Sie können bereits im Alltag die unterschiedlichsten Dinge erforschen, etwa:

- ✓ was geschieht, wenn Sie zu viel Backpulver in einen Kuchenteig geben (a)
- ✓ wie die Nachbarin reagiert, wenn Sie sie nach ihrem Enkel fragen (b)

- ✓ ob das Essen in der Cafeteria den anderen am Tisch genauso gut schmeckt wie Ihnen (c)
- ✓ welche Rituale Menschen in der U-Bahn durchführen, um in der Handtasche oder ihrem Rucksack nach einem Fahrschein zu suchen (d)

Grob führen Sie damit schon ein Experiment (a), Befragungen (b und c) oder eine Beobachtung (d) durch. Das ist aber so noch nicht besonders wissenschaftlich, denn noch berücksichtigen Sie nicht, dass es vielleicht schon andere gegeben hat, die sich mit dem Thema befassen haben. Und so richtig systematisch klingt es auch noch nicht.



Beim wissenschaftlichen Arbeiten und Forschen geht es darum, den bisher von anderen erarbeiteten **Forschungsstand** zu bestimmen, darin **Forschungslücken** oder offene Fragen zu finden und dann systematisch und nach bestimmten Methoden diese Lücken zu füllen und Fragen zu beantworten.

Sie sollen also recherchieren, was schon geschrieben wurde – daraus setzt sich in einer wissenschaftlichen Arbeit gemeinhin Ihr *Theorieteil* zusammen –, und dann selbst in die Welt ziehen und Ihren Beitrag leisten. Das Ziel ist immer, neue Erkenntnisse zum bereits vorhandenen Wissensbestand beizutragen. Und wie beim Scrabblespielen dürfen Sie nicht einfach irgendwohin Ihre Ideen auslegen, sondern das Ganze muss angebunden werden an den *Forschungsstand* zum Zeitpunkt Ihrer Arbeit. Sie müssen benennen können, wer bereits was zum Thema erarbeitet hat und wo es noch *Forschungslücken* gibt, die Sie gegebenenfalls auffüllen werden. Und der Forschungsstand muss bewertet werden hinsichtlich seiner Verwendbarkeit, wie Sie auch Ihre Daten später rechtfertigen müssen als gut und belastbar genug (siehe weiter unten zu Gütekriterien).



Später als renommierte Forschende können Sie selbstverständlich auch komplett neue Arten (je nach Forschungsrichtung von Teilchen, Tieren, rhetorischen Konstrukten oder Kommunikation) entdecken und Neuland erforschen oder vielleicht einen Paradigmenwechsel herbeiführen, der eben nicht Altes entwickelt, sondern Sachverhalte völlig neu denkt. Da Sie aber im Moment vor Ihrer Abschlussarbeit stehen und nicht auf dem Weg zum Nobel-Komitee, sind Sie hier und jetzt wahrscheinlich nicht in der Position, den Forschungsstand zu ignorieren.

Begriffe und Konzepte, die Ihnen begegnen werden

Innerhalb dieser Erweiterung des Forschungsstands stehen Ihnen verschiedene Wege offen, die allerdings alle eng mit Ihrem Thema, Forschungsstand und der Forschungsfrage (siehe Kapitel 2) zusammenhängen. Um zu verstehen, welchen Weg Sie letztlich durch Ihre quantitative Forschung nehmen können und werden, brauchen Sie ein Basis-Set an Begriffen und Konzepten, mit dem Sie arbeiten könnten und werden.



Während Sie in Ihrer Arbeit Ihre Methodik beschreiben, grenzen Sie in der Regel auch ab, warum Sie dies getan und jenes gelassen haben; Sie argumentieren, warum Ihr Weg der geeignete war. Um das nachvollziehbar und überzeugend zu tun, sollten Sie zumindest eine Ahnung von den Alternativen haben.

Grundbegriffe in der empirischen Forschung

Besonders im Bereich der Forschung gibt es vermeintliche Gegensätze und Begriffspaare, über die häufig gelehrt wird, dass die eine Sicht die andere ausschließt. Ganz besonders trifft das auf das Verhältnis von qualitativer und quantitativer Forschung zu, aber wir beginnen mal bei noch grundlegenden Überlegungen:

Die Begriffe **Theorie** und **Empirie** haben Sie vermutlich schon gehört, aber was genau sich dahinter verbirgt und wie sie abgegrenzt werden, wird häufig nicht ausgeführt. Da Sie im Laufe Ihrer Forschung allerdings fast immer auf der Grundlage einer theoretischen Basis (im einfachsten Fall: einem Modell, das jemand anderes entworfen hat) etwas in der Praxis empirisch überprüfen, sollten Sie wissen, wovon Sie da reden.

- ✓ Aspekte der Theorie drehen sich um Argumentationen, Thesen und Konzepte, um den Gesamtzusammenhang oder Teile von Ideen zu erklären. Das basiert zwar manchmal auf Beobachtungen, braucht aber nicht zwingend eine empirische Basis. Häufig ist es eine Mischung aus sichtbaren Ereignissen und (begründeten!) Spekulationen darüber, wie es dazu kommen kann.
- ✓ Die Empirie dagegen widmet sich der überprüfbaren Realität. Dabei kommt ein empirisches Vorgehen nicht ohne theoretisches Fundament aus, weil der untersuchte Ausschnitt der wirklichen Welt immer aus einer bestimmten Perspektive und unter Einbezug einer bestimmten Welt- und Wertevorstellung betrachtet wird. Diese ergeben sich aus der zugrunde gelegten Theorie.

Empirisch forschen bedeutet also immer, raus in die Welt ziehen und Daten selbst erheben. Welche das sind, wie das methodisch geschieht und nach welchen Mustern sie ausgewertet werden, hängt an der theoretischen Basis, die Sie zugrunde legen, und ihrer Forschungsfrage.

Eine wesentliche Unterscheidung von Forschungsprojekten hinsichtlich der Daten, die gesammelt werden, und deren Auswertung ist mit dem Begriffspaar **qualitativ** und **quantitativ** verbunden. Aus dem Bauch heraus – auch wenn das erst einmal recht unwissenschaftlich ist – befassen sich quantitative Methoden mit allem, was zähl- und messbar ist und damit in hübschen Statistiken münden kann. Qualitative Untersuchungen betrachten Aussagen und Verhalten, die analysiert und interpretiert werden müssen.

Mixed Methods

Der eigentlich über Jahrzehnte kultivierte Gegensatz zwischen qualitativen und quantitativen Ansätzen kann mit Überlegungen überwunden werden, eine gemeinsame Auswertung der jeweiligen Daten zu gestalten. Viele methodische Überlegungen richten sich auf eine sinnvolle Integration der beiden Instrumentarien und Vorgehensweisen, um jeweils die Nachteile des einen mit dem anderen ausgleichen zu können. Studien beider Bereiche lassen sich sowohl gemeinsam unter qualitativen als auch unter quantitativen Systematiken untersuchen.

Denkbar sind Fälle wie:

- ✓ Geringe Anzahl der Studien, eher qualitative Natur: gemeinsame Auswertung unter qualitativer Logik
- ✓ Viele Studien, eher quantitativer Natur: gemeinsame Auswertung unter quantitativer Logik
- ✓ Beide Arten von Studien in ähnlicher Zahl: getrennte Analyse, gemeinsame Schlussfolgerungen.

Grundsätzlich können auch qualitative Informationen wie das Lieblingsessen oder der Ort des schönsten Urlaubs in eine statistische Untersuchung einfließen, denn so sind es auch schon nominale Daten (siehe Kapitel 8). Um qualitative Studien weitergehend quantifizierbar zu machen, beziehen sich Befürworter von Mixed Methods auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, der eine skalierende Strukturierung vorgeschlagen hat, mit der qualitative Daten zusätzlich ordinalskaliert werden können.

In den Bereich der Mixed Methods fällt auch der Ansatz der Triangulation. Wie in der Seefahrt werden unterschiedliche Perspektiven, auch mit unterschiedlichen Methoden, eingenommen, um Phänomene oder Material umfassender beurteilen zu können. Das muss nicht unbedingt, kann aber über einen Mix aus quantitativen und qualitativen Daten erfolgen.

Eng mit den Begriffen qualitativ und quantitativ verbunden sind die möglichen Forschungsansätze, also die Intentionen, aus denen heraus etwas in der Welt betrachtet und analysiert wird. Dabei unterscheiden sich die Ansprüche in *erklärende* Ausführungen zu Ursache und Wirkung eines Phänomens (quantitativ messbar) und den Versuch, es in seiner (qualitativen) Bedeutung zu *verstehen*. Zusätzlich kann sich die Chance ergeben, aus den Erkenntnissen ein Bild der Zukunft zu entwerfen und etwas zu *prognostizieren*.

Ob Sie etwas erklären oder verstehen wollen, führt weiter in der Begriffskunde zu den zentralen Worten **deduktiv** und **induktiv**.

- ✓ Als Deduktion (Richtung: vom Allgemeinen zum Speziellen) wird der Vorgang verstanden, eine Theorie oder Hypothese zum Beispiel über einen bestimmten Zusammenhang (Ursache – Wirkung) erst aufzustellen und dann am Erkenntnisobjekt zu testen. Der Forscher unterstellt etwas (alle Unternehmen streben nach Gewinn) und wendet dies auf den Einzelfall an (Test: X ist ein Unternehmen, also strebt es nach Gewinn?).
- ✓ Die Induktion soll dagegen Hypothesen und Theorien generieren (Richtung: vom Speziellen zum Allgemeinen), indem der Forscher einige Fälle in der freien Wildbahn betrachtet (die Unternehmen X, Y, Z streben nach Gewinn) und aus seinen Ergebnissen schließt, dass seine Beobachtungen allgemeingültig sind (Hypothese: Alle Unternehmen streben nach Gewinn).



Induktiv werden also Theorien und Annahmen über Zusammenhänge (und damit Hypothesen) *generiert*, was häufig über qualitative Forschung und Einzelfälle angesetzt wird. Deduktiv ist der Vorgang, Theorien, deren Regeln und Hypothesen zu *testen* und sie als statistisch wahrscheinlich zu beschreiben.

Dieses *für Dummies*-Buch befasst sich mit statistischen Auswertungen, die *immer* auf quantitativen Daten beruhen. Allerdings sollten Sie im Hinterkopf behalten, dass die oben beschriebenen Begriffspaare nicht so trennscharf abzugrenzen sind, wie es scheint: Auch der formalste Fragebogen kann freie Felder bieten, deren Einträge qualitativ bewertet werden müssen. Spezifische statistische Begriffspaare finden Sie auch in Kapitel 9.

Ebenso ist quantitative Forschung nicht immer nur deduktiv. Zwar werden in der Mehrheit der wissenschaftlichen Abschlussarbeiten Hypothesen aufgestellt und geprüft, was einem konfirmatorischen Vorgehen entspricht. Aber es gibt auch statistische Methoden, die neue Strukturen entdecken wollen, die sogenannte explorative Datenanalyse. Daraus können wiederum neue Hypothesen entwickelt werden, die dann konfirmatorisch bestätigt oder abgelehnt werden müssen. Was genau Hypothesen ausmacht und welche es gibt, wird in Kapitel 2 erläutert.

Variablen als Bausteine statistischer Untersuchungen

Um später in Kapitel 2 die unterschiedlichen Arten von Hypothesen zu verstehen, benötigen Sie einen weiteren grundlegenden Begriff, nämlich den der *Variablen*. Aus der Statistik-Vorlesung könnte dem einen oder der anderen im Hinterkopf verankert sein, dass Variablen unterschiedlichste Größen sein können, die unterschiedliche (eben variable) Ausprägungen annehmen können. Ein täglicher Blick auf das Bankkonto offenbart, dass die Variable Vermögen (oder Nähe zur Dispo Grenze) sehr schwankend in ihrer Ausprägung sein kann.

In der Wissenschaft wird in *exogene*, unabhängige, quasi Gott gegebene, Variablen (nein, Ihr Kontostand gehört nicht dazu!) und *endogene* und damit abhängige Variablen unterteilt. Die exogene Variable kann etwa in Experimenten getauscht und die Veränderung der abhängigen Variablen untersucht werden. Wenn Sie den Dispo als unabhängige Variable betrachten, können Sie Ihren Unwillen, Geld auszugeben, als davon abhängig ansehen und eine Funktion aufstellen, die Ursache und Wirkung miteinander verbindet. Eine andere unabhängige Variable (Lohn) führt vermutlich zu einer anderen Ausprägung der abhängigen Variablen (Shopping!).

Allerdings wird im Beispiel gut vorstellbar, dass es weitere Variablen gibt, nämlich *intervenierende* Variablen (unerwarteter Ausfall Ihrer Waschmaschine) und *Störvariablen* (Ihr Gewissen treibt Sie nur noch in Bio-Läden). Und um die Überlegung noch etwas komplizierter zu machen: Seien Sie sich nicht zu sicher, ob etwas Ursache oder Wirkung ist. Vielleicht ist es ja auch Ihre Freude am Shoppen, die den Kontostand bestimmt und nicht umgekehrt. Schließlich können Zusammenhänge auch nur scheinbar auftreten, aber durch eine (bislang womöglich vernachlässigte) Drittvariable (Ihr Mitbewohner hat Ihre Ersatz-EC-Karte gefunden) bedingt sein. Diese Überlegungen werden im Zusammenhang mit der Hypothesenformulierung und der Beantwortung der Forschungsfrage wichtig. Daher kommen Variablen und ihre Typen und Messniveaus in Kapitel 8 gleich am Anfang wieder vor.

Daten beurteilen mit Gütekriterien

Wenn Sie also erforschen wollen, wie verschiedene interessanten Größen – wie etwa Ihr Kontostand – mit verschiedenen anderen Einflussfaktoren zusammenhängen, erheben Sie Daten und verarbeiten sie weiter. Die Vorgehensweisen für die Datenerhebung, Verarbeitung und Auswertung können unterschiedlich sein. Um sicherzustellen, dass Sie eine gute Vorgehensweise gewählt haben und die Ergebnisse am Ende somit verlässlich sind, gibt es gewisse Gütekriterien, die den Wert und die Verwendbarkeit Ihrer Untersuchung bestimmen. Zu ihnen zählen:

- ✓ **Objektivität.** Eine Untersuchung sollte so wenig wie möglich von den (subjektiven) Einstellungen, Erwartungen und Meinungen der Forschenden beeinflusst werden. Weil dieser Forscher als Mensch allerdings immer derartige Verzerrungen in sich trägt, wird ein bisschen weniger streng gefordert, dass mindestens das Ergebnis dasselbe sein sollte, unabhängig davon, wer die Untersuchung durchführt, auswertet und interpretiert. Wenn Sie und wir losziehen und mit demselben Interviewleitfaden dieselbe Person befragen, sollten die Antworten möglichst nicht voneinander abweichen. Wenn die Schritte der Befragungen jeweils für andere nachvollziehbar sind, nennt man sie transparent. Objektivität betrifft Beobachtungen und Befragungen und deswegen lesen Sie in Kapitel 5 noch mehr dazu.
- ✓ **Validität.** Auf Deutsch übersetzt bedeutet das Gültigkeit und bezeichnet die Eigenschaft der Methoden, auch wirklich das zu erfassen und zu messen, was Gegenstand der Untersuchung ist. Eine Befragung zur Studierendenzufriedenheit sollte nicht eigentlich Aufschluss darüber geben, wie groß die Angst vor den Dozierenden und deren Notengebung ist, sondern (etwa durch Anonymisierung) das eigentliche Thema erfassen. Genauere Hinweise dazu, wie Sie feststellen, ob Ihre Daten und damit Ihre Ergebnisse valide sind, bekommen Sie in Kapitel 7.
- ✓ **Reliabilität.** Wenn gewährleistet ist, dass das Gesuchte durch die Methode erfasst wird, muss weiterhin die Zuverlässigkeit geprüft werden, mit der sie das tut. Valide (gültige) Ergebnisse sind dann reliabel (zuverlässig), wenn die Untersuchung möglichst frei von unerwünschten Einflüssen ist. Eine Wiederholung der Befragung zur Zufriedenheit, die für Sie und mich bereits einmal dieselben Ergebnisse gebracht hat, sollte wiederum zu denselben Ergebnissen führen. Auch die Reliabilität Ihrer Instrumente lässt sich in statistischen Verfahren erfassen, wie Sie in Kapitel 7 lesen werden.
- ✓ **Repräsentativität.** Um Ergebnisse aus einer Stichprobe zu erhalten, von denen auf die Grundgesamtheit geschlossen werden kann, muss Letztere ausreichend durch etwa die Befragten repräsentiert werden. Sollten Sie zur Erhebung der Zufriedenheit aller Studierenden diejenigen in offiziellen Funktionen oder aus bestimmten Gegenden oder in anderen Studiengängen weglassen, werden Ihre Ergebnisse nicht für alle Studierenden verallgemeinerbar sein. Genauere Vorgaben, wie Sie Grundgesamtheit und Stichprobe festlegen, finden Sie in Kapitel 4 und 13. Noch weiter greift die Generalisierbarkeit, die fordert, dass Ergebnisse auf alle denkbaren Beobachtungen oder Befragungen ausgedehnt werden können. Dazu müssen die Untersuchungen zugleich auch valide und reliabel sein.

Hilfreiche Tools – ein erster Überblick

Um all diese wundervollen Optionen zum Forschen und Auswerten nutzen und dabei die Gütekriterien erfüllen zu können, brauchen Sie neben dem Begriffsverständnis auch noch ein paar handfeste Hilfsmittel, die Ihnen die Analyse ermöglichen.

- ✓ Zunächst brauchen Sie einen *Rechner*, dessen Leistung Software wie SPSS oder Alternativen dazu ermöglicht. Wer am Tablet das Studium absolviert hat, muss nun nach einer Alternative suchen, zumal die meiste Software auch nicht als App verfügbar ist (Ausnahmen: die webbasierten Auswertungstools). Das aktuelle SPSS 29 verlangt für Windows mindestens die Version 10, einen 1,6 2-GHz-Prozessor, 8 GB RAM und 4 GB freien Festplattenspeicher, auf dem Mac läuft es ab High Sierra (OS X 10.13) und will ebenfalls 1,6 GHz Prozessorleistung, dazu 4 GB RAM und 4 GB freien Festplattenspeicher. Dieselben Voraussetzungen gelten für Linux-Rechner. Wenn Sie an den Mindestanforderungen bleiben, werden Sie allerdings viel Zeit zum Tee kochen und trinken haben, besser ist, ein aktuelleres und leistungsstärkeres Gerät zu verwenden.
- ✓ Der Teil über Theorie und Empirie hat Ihnen bereits vermittelt, dass Sie ohne wissenschaftliche *Quellen*, die Ihre Theorien belegen, nicht ans Ziel kommen. Die stehen aus gutem Grund am Anfang dieses Buches bei den Voraussetzungen, weil Sie auf gar keinen Fall mit der Erhebung, Befragung oder was immer Sie vorhaben, starten sollen, ohne ein Bild von den theoretischen Grundlagen zu haben.



Wir sind immer wieder mit Studierenden konfrontiert, die als erste Amtshandlung ihrer Abschlussarbeit eine Befragung durchgeführt haben. Erstens macht es mehr Spaß als lesen und zweitens hat man dann schon mal Antworten und den Teil eingetütet, der abhängig von anderen ist. Beides sind gute Argumente für eine Befragung, ABER wenn Sie damit unvorbereitet starten, machen Sie sie eventuell noch einmal. Oder haben später keine passenden Daten, die Sie auswerten können. Zur Erinnerung: Aus der Theorie bzw. Literatur ergibt sich Ihre Perspektive und die Forschungslücke, die Sie füllen wollen. Erst wenn das feststeht, können Sie Hypothesen oder explorative Forschungsvorgehen entwickeln. Und erst wenn Sie wissen, wo Sie hinwollen und was Sie beantworten möchten, können Sie Fragen entwerfen, mit denen Sie Ihre Ziele auch erreichen.

- ✓ Um zum Ziel zu gelangen, sollten Sie zumindest ein rudimentäres *Zeit- oder Projektmanagement* starten. Das Thema allein füllt ganze Bücher, wichtig im Zusammenhang mit dem Thema dieses Ratgebers ist, dass auch Forschen, also Erhebungen durchführen, auswerten und beschreiben, einer bestimmten Reihenfolge mit bestimmten Phasen und Meilensteinen folgt. Planen Sie also genau, wann Sie mit einer Befragung beginnen, in welchem Zeitraum sie laufen soll, welche theoretischen Kenntnisse Sie benötigen, um den Fragebogen sinnvoll zu formulieren, und wann Sie die Diskussion schreiben, ehe der Abgabetermin naht.



Das folgende Beispiel werden Sie im Verlauf des Buches immer wieder treffen: Stellen Sie sich vor, Sie haben Ihren Abschluss in der Tasche. Ihre Abschlussarbeit war – nicht zuletzt, weil Sie dieses *...für Dummies*-Buch lein gelesen

haben – ein voller Erfolg und frohgemut machen Sie sich auf den Weg, sich einen Job zu suchen.

Aber – ach! Da in Ihrem Studium die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen, allen voran Kommunikationskompetenz, nicht wirklich im Fokus stand, sehen Sie da Defizite bei sich, denen Sie mit einem Kommunikationstraining begegnen wollen. Da solche Trainings teuer sind, stellen Sie sich die Frage, ob sich das wohl tatsächlich auf Ihren Erfolg in Bewerbungsverfahren auswirkt. Und ob das grundsätzlich gilt oder nur für bestimmte Gruppen. Wird sich Ihre Kommunikationsfähigkeit am Ende verbessern und können Sie den Kurs dann gar empfehlen? Fragen über Fragen.

Wenn Sie sich an die Idee einer Untersuchung heranmachen, gehen Sie also auf die Suche nach Quellen, die Ihnen die Prozesse in Bewerbungsverfahren und Kommunikationskompetenz erklären, um Messgrößen zu erhalten. Sie schauen auf den Forschungsstand, ob solche Trainings bereits in anderen Zusammenhängen untersucht wurden. Und Sie planen Ihre Ressourcen, Zugänge zu Kursen, Teilnehmenden, Daten und Programmen und leiten aus Ihrem Abgabetermin ab, wann Sie mit der Untersuchung fertig sein sollten, wann Sie demnach anfangen, einen Fragebogen zu generieren, wann der laufen soll etc.

Tools, also Hilfsmittel, die Sie bei Ihrer Arbeit unterstützen, gibt es selbstverständlich auch direkt für die Erhebung und Auswertung von Datenmaterial. Je nachdem, ob Sie einen Online-Fragebogen brauchen oder Studien auf bestimmte Begriffe durchforsten, ob Sie einfache Mittelwerte berechnen oder komplexe Strukturanalysen, brauchen Sie unterschiedlich spezialisierte Helferlein. Mit Kapitel 6 gibt es deswegen einen eigenen Tool-Bereich, in dem wir Ihnen vorstellen, was Sie wann und wie einsetzen.

